

**Zeitschrift:** Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA  
**Band:** - (2012)  
**Heft:** 96: L'espace dans l'interaction sociale = Der Raum in der sozialen Interaktion = Lo spazio nell'interazione sociale = Space in social interaction

**Buchbesprechung:** Compte rendu

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Compte rendu

**Schaffner, S. (2012).**

***Unsere Mehrsprachigkeit. Eine Sammlung von Mehrsprachigkeitsbiographien.***

**Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich.**

Im Jahre 2002 entschlossen sich die Universität und die ETH Zürich gemeinsam ein Sprachenzentrum zu betreiben mit dem Ziel, Studierenden und Dozierenden den Erwerb fundierter Fremdsprachenkenntnisse auf akademischem Niveau zu ermöglichen. Die Mehrsprachigkeit der Hochschulangehörigen sollte nachhaltig gefördert werden. Dieses Jahr feiert das Sprachenzentrum, dessen Angebote jährlich von über 8500 Angehörigen beider Zürcher Hochschulen benutzt werden, seinen zehnjährigen Geburtstag. Gelegenheit, darüber nachzudenken, wie das Sprachenlernen und die Mehrsprachigkeit im Alltag funktionieren. Die zu diesem Anlass entstandene Broschüre verzichtet dabei auf theoretische Beiträge zur Mehrsprachigkeit; vielmehr erzählen fünfzig Studierende und Dozierende in kurzen Texten, wie sie mehrsprachig geworden sind und wie sie ihre Mehrsprachigkeit erleben. Natürlich in vielen Sprachen (und den entsprechenden Schriften): neben den Landessprachen figurieren Arabisch, Chinesisch, Japanisch, Alt- und Neugriechisch, Latein, Polnisch, Schwedisch, Spanisch und Russisch. Entstanden ist ein faszinierendes Mosaik von unterschiedlichsten Sprachlernbiographien, wobei die sprachliche Qualität der von den Studierenden in zahlreichen Fremdsprachen geschriebenen – und nach Aussage der Herausgeber meist nur minimal korrigierten – Texte allein schon ein beeindruckendes Zeugnis für den Erfolg der Sprachlernangebote darstellt – und eine vergnügliche Herausforderung für die Leserinnen und Leser, da nur die Beiträge in den "exotischeren" Sprachen übersetzt werden.

Sprachlernbiographien sind aber durchaus auch wissenschaftlich von grossem Interesse. Zum einen bestätigen die fünfzig Autorinnen und Autoren, stellvertretend für Tausende von Hochschulangehörigen, dass Mehrsprachigkeit auch in der akademischen Welt zu einer Schlüsselkompetenz geworden ist – und dies weit über praktische Kommunikationskompetenzen hinaus: Sprachen eröffnen neue Perspektiven auf die Welt und Denkmuster, bereichern die Lernenden um zusätzliche Identitätsfacetten. Zweitens illustrieren zahlreiche Texte Ergebnisse aus der Mehrsprachigkeitsforschung, etwa mit sprechenden Beispielen mehrsprachiger Rede ("A Oschtere chunnt dä cunigin und versteckt gli öf im Garte." [p. 23]) oder einer Bezeichnung wie "Yamanaka-Familienenglisch" für

eine hybride *lingua franca* (p. 25). Interessant auch die auch von Sabine Schaffner in der Einleitung (p. 16) hervorgehobene Referenz auf eine sich entwickelnde "mehrsprachige Lernkompetenz". Darüber hinaus spiegelt sich drittens in den autobiographischen Texten auch die Art und Weise, wie Lernende unterschiedliche Sprachlernmethoden erleben und bewerten (durchaus nicht nur positiv), als wichtiges Feed-back für Dozierende und Entwickler von Lehrmitteln, gehe es nun um Interkomprehension, *language awareness*, kommunikative Methoden, Mehrsprachigkeitsdidaktik usw.

Freilich wäre es naiv zu glauben, Sprachbiographien (auch jene von erfolgreichen Lernenden) könnten direkt zur Verbesserung der Lehre beitragen oder wissenschaftliche Theorien unmittelbar bestätigen. Zu komplex sind die Beziehungen zwischen der Lebenswirklichkeit, den sie abbildenden Vorstellungen und dem autobiographischen Diskurs. Autobiographien sind zunächst diskursive Konstruktionen, die wesentlich von ihren Entstehungsbedingungen geprägt werden. Welche Elemente und Momente werden in der Rückschau für erwähnenswert gehalten? und weshalb? Welche Rolle spielen dabei tradierte soziale Vorstellungen? Mit Hilfe welcher diskursiver Schemata und narrativer Figuren werden die Erzählungen gestaltet? Weshalb? Sind sie das Ergebnis eines individuellen Formulierungsprozesses oder werden traditionelle Modelle wieder aufgenommen? Welchen Einfluss haben dabei ein Leitfaden und auch bloss minimale korrigierende Eingriffe? Dies ist im vorliegenden Kontext durchaus von Bedeutung. Die Alltagstheorien der Akteure ebenso wie der institutionelle Diskurs der Bildungssysteme (darunter das Zürcher Sprachenzentrum) reproduzieren einerseits überlieferte soziale Vorstellungen und werden andererseits nicht nur von eigenen Erfahrungen genährt, sondern auch von zahlreichen Diskussionen, wissenschaftlichen Lektüren, Lehrinhalten usw. Alle diese Fäden verweben sich in den autobiographischen Diskursen zu einem faszinierenden, facettenreichen, "polyphonen" (Bakhtin) Gesamtbild.

Diese Fragen stellen die Bedeutung der vorliegenden Schrift keineswegs in Frage; sie sollen vielmehr den Weg zu einer weiterführenden Beschäftigung mit Mehrsprachigkeits-biographien ebnen. Man weiss heute um deren Wichtigkeit. Nicht ohne Grund figurierte seit 1997 "Sich die eigene Sprachbiographie bewusst machen" unter den Lernzielen des Gymnasiums Interlaken. Die Verantwortlichen hatten erkannt, wie eng die Beziehung zwischen der Reflektion über die eigene Sprachbiographie und dem Erfolg bei der Erweiterung und Vertiefung des Repertoires sein können. Wenn der *Gesamteuropäische Referenzrahmen* von 2001 die Lernerautonomie betont, meint er nicht zuletzt den Respekt vor dem Lerner als "Gesamtsystem", dessen sozio-kognitive Lernleistung massgeblich von dem in den Autobiographien thematisierten Wissen beeinflusst werden. Dabei geht es weniger darum, was in der Vergangenheit geschehen ist, als um die

Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft. In diesem Sinn bedeutet die vorliegende Schrift mit ihrem faszinierenden Fundus an Mehrsprachigkeitsbiographien über den Blick in die — individuelle und institutionelle — Vergangenheit hinaus einen wichtigen Beitrag zur Zukunftsbewältigung.

**Georges Lüdi**  
Université de Bâle



# Compte rendu

**Hall, J.K., Hellermann, J. & Pekarek Doehler, S. (Eds.) (2011).  
*L2 interactional competence and development.*  
Bristol, Buffalo, Toronto: Multilingual Matters.**

The challenge of this volume is to show, through different and complementary studies, what is the contribution of conversation analysis (CA) to the domain of second language (henceforth: L2) acquisition. This issue is tackled here in its connection to two intertwined axes through which L2 interactional competence is analyzable: 1) L2 acquisition in classroom but also in out-of-the-classroom contexts; 2) interactional competence per se but also its development over time. The book is structured in two parts that present a synchronic respectively a longitudinal view of the L2 interactional competence, helping thus the reader gradually focus on different aspects of this competence.

The introduction aims at giving an ample definition of the interactional competence. This competence includes several abilities and skills, namely: the speakers' mutual coordination in conversation (i.e. when to start or to close a conversation, when to introduce or to change a topic, how to produce a disagreement, etc.), the speakers' knowledge of communication events related to specific contexts, the recognition of the speakers' roles during the conversation and the whole linguistic and multimodal resources activated for participating in conversation (i.e. for starting a conversation, for structuring one's turn at talk, for repairing some problems in talk, etc.). The two parts of the book guide the reader's discovery of L2 interactional competence: how is such a competence observable? How is it traceable? How is its development accounted for? How can these observations contribute to the development of new didactic means? In what follows, I will briefly summarize the studies presented in the book by order of their appearance.

The first study, by Arja Piirainen-Marsh, presents a rather "unconventional" (or a less known) context for the study of L2 acquisition: two adolescents playing a video-game at home. Their first language (L1) is Finnish and they play together a game in which the characters speak English. The focus of the analysis is on the participants' completion of the characters' utterances through either choral or anticipated production. Different means are shown to be exploited, such as language, voice volume, texts on the TV screen and context-related multimodal resources (body alignment, gaze and the brief participation of a third person in the conversation). All these elements are part of the interlocutors' interactional competence; they are used to collaboratively construct a focus of attention during the conversation and need further

investigation for shading more light on the use of technological means in interaction, such as video-game consoles.

In the second study, Fritjof Sahlström illustrates the orientation to learning of the seven-year-old Sara (multilingual), recorded at different moments in time with her friend Hanna (L1 Finnish). Though the data are longitudinal, the main point of the research is not on this aspect but rather on the learning activity conducted by the participants. The two girls are learning how to count from one to ten in English and Sahlström uses recordings from preschool programs, e.g. from the moments before the lessons start. The learning activity is seen in two different perspectives: on the one hand, it is observable, firstly, in the mutual orientation of the girls towards their knowledge asymmetries (they are doing “being the teacher” and “being the learner”) and, secondly, in their practicing counting and in the need for change in doing it. On the other hand, interactions show how much the learning activity is made relevant by the participants and negotiated between them: the changes in their production are often topicalized and overtly addressed, so that this indicates that learning is conceived by the participants themselves as an evolving activity rather than as a static state.

The study by Fee Steinbach Kohler and Steve Thorne proposes the analysis of a conversational phenomenon that is rather less investigated when thinking about interactants talking to each other: the case of private speech in the form of self-directed talk. Mostly researched in the psycholinguistic domain, this phenomenon occurs also in authentic, everyday conversations and in this study it is shown to perfectly fit in conversations. The data stem from group works in a Swiss-German school in which students are learning French as L2. The tasks analyzed range from giving instructions to a tourist to organizing a birthday party for a friend, with the aim of presenting it to the class at the end. The occasions of self-directed talk are analyzed with regards to the sequentiality of conversation and the action they may be accomplishing. They perfectly fit in the on-going interaction and are either ignored or taken up by other participants. In this later case, they are exploited as a resource for repairing problems in conversation and for managing the small-group activity in an L2.

The study proposed by Guðrun Theodórsdóttir investigates the acquisition of Icelandic L2 by a Canadian student named Anna. The data stem from the interaction in a bakery between Anna and the clerk. It is interestingly shown how Anna orients at the same time to her linguistic difficulties, related to her being an Icelandic L2 speaker, and also to the pursuit of the business transaction of buying food. Throughout the few minutes of interaction, the two focuses of attention (language and business) are oriented to by Anna to different extents. At the beginning, she is very attentive to the accomplishment of the transaction and produces no explicit reference to her linguistic

difficulties, whereas at the end of the transaction her requests about the language are more clearly uttered. During the conversation the clerk also adapts to Anna's low-level language proficiency, thus displaying his identity as Icelandic expert as well as his clerk identity for completing the commercial transaction.

The last study of the first part is by Rémi A. van Compernelle, who investigates students' responses to teacher in a language examination context. The data are proficiency interviews between intermediate-level American students of French L2 and the teacher. The aspects of interactional competence considered in this study concern precision timing and response relevance, going thus beyond the mere linguistic and content 'correctness' of an answer. The data show that an answer given at the right moment demonstrates the orientation of the students towards their role as interviewees – they recognize and observably orient to the context-related participants' roles in conversation. Moreover, van Compernelle shows how students tend to respond to a question, even if they are in trouble, instead of initiating a repair, which accounts for their ability to provide the correct next relevant action. But in the few cases in which a repair is initiated, participants create an occasion for learning through words repetition and clarifications. This study concludes with the presentation of a new framework for using conversation analysis: CA-for-LT (conversation analysis for language teaching).

The second part of the volume is dedicated to research focused on the traceability of L2 interactional competence development over time; this involves to problematize the issue of longitudinal data collection and its practicability for a CA study. The first research is conducted by John Hellermann, who focuses on other-initiated repair within the English classroom. He studies the changes occurring in conversations in a dyad of participants when they have to repair some troubles (generally linguistic ones) in conversation. He observes how the means for initiating a repair diversify over time and how more complex way of accounting are to be seen in the turns of the learners. The issue of this study is to highlight one practice and to deliver to the reader the right means for understanding the comparison of one and the same action of repairing someone else's talk at different points in time. And this is embedded in the participants' improved participation into the classroom community of practice.

In the second study of this section, by Hahn thi Nguyen, the data stem from an out-of-the classroom context. The L2 learner studied here is Jim, a pharmacist student doing a two-month internship. The student is recorded while talking to patients coming in the pharmacy to buy medicines for very different diseases. What Nguyen observes over time is a particular aspect of Jim's L2 interactional competence: its recipient design. Over time, the student in training develops a less technical way of responding to his patients, though



providing them with even more information about problems related to the medicines than he did before. In this sense, the study uncovers how Jim is becoming a better professional in his L2 and, moreover, it clearly shows how his adaptation is a process constructed moment-by-moment in the on-going interactions in which he daily participates.

In the study by Simona Pekarek Doehler and Evelyne Pochon-Berger the data presented have a different collection design as in the other studies of this part of the book: they are cross-sectional, or pseudo-longitudinal. This means that two groups of speakers with different ages are recorded at the same time and are subsequently compared. In this case, the two groups are composed of German-speaking French L2 learners from a Swiss-German school (13-14 y. o. and 17-18 y. o.). The analyses focus on disagreement cases through which the development of interactional competence is highlighted. The changes in disagreeing are not only observable at the pure linguistic level, but also at the level of turn construction and increased local efficiency in participating to an interaction. It is thus argued that L2 interactional competence development can be seen in the diversification of means employed by the students, this allowing them to better deal with preference organization in interaction and to better manage the intersubjectivity in an on-going talk.

In the last study, by Emily Rine and Joan Kelly Hall, the aspect of L2 interactional competence development approached is the recognition and the use of participants' roles. The data stem from a training-course for preparing future teachers. The participants are foreign students at an American university. The students are video recorded over eight weeks and Xu is the Chinese participant the study focuses on. The particularity of this last study is to underline how, to become a competent teacher, a participant not only has to internalize a routinized vocabulary, but he/she also has to appropriate embodied resources, such as standing in or leaving the speaker position in front of the class at the right moment. This is seen to appear only later on in the course, showing that the learners recognizably orient to their identity as teachers by accomplishing "typical" teacher actions. The authors conclude with some reflections about how this kind of CA longitudinal studies could support the pedagogical instruction for future teachers delivered at the university.

In sum, this volume offers a very wide view on the intersection points between CA and L2 acquisition: first, by pinpointing some synchronic aspects of L2 interactional competence, such as the participants' mutual orientation to learning or the sequential placement of the participants' turns; and second, by exemplifying how the development of L2 interactional competence is traceable over time, thus comparing the same practice or action (such as repairing, disagreeing, orienting to recipient design) at different points in time. The choice of presenting studies based on such a range of different contexts

makes the book a didactic resource to be used by university students who can thus access the specific CA way of thinking and analyzing data.

**Clelia Farina**

Université de Neuchâtel  
clelia.farina@unine.ch



# Compte rendu

Lüdi, G. (Ed.) (2010).

***Le plurilinguisme au travail entre la philosophie de l'entreprise, les représentations des acteurs et les pratiques quotidiennes.***

**Bâle, Université de Bâle, Acta Romanica Basiliensia (ARBA).**

Cet ouvrage édité par G. Lüdi est un carnet d'étape réunissant cinq articles rédigés par l'équipe bâloise du projet européen "Dynamique des langues et gestion de la diversité" (DYLAN). Le projet DYLAN – intégré au 6<sup>e</sup> Programme-cadre européen – a été initié en 2006 et s'est terminé en 2011. DYLAN visait à identifier les conditions dans lesquelles la diversité linguistique de l'Europe est un atout pour le développement de la connaissance et de l'économie (pour plus d'informations, voir: [www.dylan-project.org](http://www.dylan-project.org)).

G. Lüdi et son équipe se sont intéressés aux pratiques linguistiques et à la gestion de la diversité dans les entreprises de la région de Bâle. L'objectif de la publication en question était de présenter, à une année de la fin du projet, un premier ensemble des résultats élaborés par l'équipe suisse dans le cadre de sa participation à DYLAN.

L'initiative de donner, en cours de route, un aperçu des travaux est très louable. Toutefois, les contributions, liées entre elles par les terrains de recherche qu'elles investissent, apparaissent comme des pièces isolées d'une œuvre en construction. La mise en commun et la discussion de l'ensemble des résultats n'ont pas encore eu lieu.

Les articles réunis dans ce numéro 22 des Acta Romanica Basiliensia (ARBA) sont axés sur le monde des entreprises et la diversité qui les caractérisent. Les approches des auteurs sont qualitatives et pluri-méthodologiques : observations sur le terrain et ethnographie, sémiotique de l'entreprise, enregistrements audio et vidéo des interactions au travail, analyse de discours.

La contribution de Lukas A. Barth, intitulée "Les convergences et les divergences entre le 'dire' et le 'faire' : la confrontation de la gestion des langues d'une entreprise avec les représentations sociales de ses employés et leurs pratiques professionnelles", porte sur les guichets d'une gare de frontière internationale et les interactions des employés avec une clientèle linguistiquement non homogène. Le chercheur adopte une démarche ethnographique et propose une mise en relation de trois dimensions : les représentations sociales des acteurs, leurs pratiques linguistiques et la philosophie de l'entreprise. Le constat de Barth n'étonne guère : il y a des

tensions entre ces dimensions. L'auteur souligne, à juste titre, que l'entreprise a beau émettre des principes de gestion linguistique, mais "les pratiques et les représentations du plurilinguisme ne se laissent pas guider uniquement par une directive" (p. 49). Dans la pratique quotidienne, en contexte professionnel, on observe, en effet, des processus de co-construction d'"intercultures plurilingues variées et variables" (Stalder, 2010). Les équipes, à l'intérieur d'une entreprise, négocient leurs propres modes de fonctionnement et leur organisation peut échapper à la direction. Barth observe finalement que les employés développent, dans la pratique, des compétences qui vont bien au-delà de "la seule 'compétence langagière'" (p. 49). Ces constats, très pertinents, ne sont – pas encore – mis en relation avec la politique de l'entreprise en matière de formation, ce qui aurait d'ailleurs permis d'établir un lien direct avec l'article suivant, celui de Katharina Höchle.

Le sujet de la contribution de K. Höchle concerne les stages professionnels dans la région du Rhin supérieur. L'auteure s'intéresse aux motivations et aux expériences liées à des stages inscrits dans le contexte de la collaboration transfrontalière trinationale connue sous le nom de "formation Euregio" et documentée par le "Certificat Euregio". Les objectifs, les contenus et la structure de cette formation ne sont pas résumés dans le texte. Höchle compare la perception qu'a l'employeur de ces stages avec celle des apprentis. Tout d'abord, l'auteure constate dans son étude que beaucoup d'entreprises n'accordent pas tellement d'importance aux langues étrangères, ni aux stages. Cependant, la Fabrique A – entreprise choisie comme terrain de recherche – est une exception : d'une part, les stages font partie de la formation des apprentis ; d'autre part, les responsables considèrent que les compétences linguistiques, personnelles, professionnelles et interculturelles que les stagiaires acquièrent sont bénéficiaires à l'entreprise. Son analyse montre qu'il y a une hétérogénéité et une pondération différente dans la perspective des acteurs impliqués : pour l'employeur, la Fabrique A, les stages sont un investissement sur lequel est attendu un retour direct avec des collaborateurs plus instruits et plus compétents et dont il pourra tirer profit. Pour les apprentis, partir à l'étranger est avant tout une aventure ; puis un approfondissement des connaissances linguistiques et une occasion d'auto-responsabilisation. Aussi, ils apprécient la possibilité de faire connaissance avec d'autres cultures et d'autres façons de travailler. Höchle conclut que l'entreprise profite à plusieurs titres des apprentis ayant fait un stage à l'étranger. D'après l'auteure, "ceux-ci possèdent des compétences interculturelles" et "de meilleures compétences en langues" (p. 83). Mais, il va de soi que cette formation – par l'absence des apprentis en stage à l'étranger – est aussi coûteuse pour l'entreprise.

Les observations que Yanaprasart (2006) fait dans son ouvrage sur les expatriés auraient, à mon avis, enrichi la discussion de K. Höchle.

Yanaprasart – coéquipière de Höchle – constate dans sa publication de 2006 que les entreprises manquent d'initiatives et de structures pour exploiter les compétences développées par les cadres qu'elles envoient à l'étranger pour une mission à durée limitée. D'après Yanaprasart, il est nécessaire que les entreprises améliorent les pratiques du retour des expatriés afin d'assurer leur motivation et de profiter de leurs nouveaux savoirs et savoir-faires. Il en va probablement de même pour les apprentis au retour de leur stage. Le profit de l'entreprise dépend beaucoup de la façon dont elle réintègre ses apprentis, reconnaît leurs acquis et les valorise. Il serait donc très intéressant d'en savoir plus sur *l'organisation du retour* des apprentis. L'entreprise, évalue-t-elle et prend-elle en compte les compétences que ces jeunes ont développées à l'étranger ? Ces compétences sont-elles mises à contribution dans la pratique professionnelle, après le retour ?

Georges Lüdi présente, quant à lui, les premiers résultats d'une enquête qu'il a menée sur le paysage linguistique et sémiotique dans les entreprises. Il s'intéresse à l'ensemble des signes graphiques accessibles aux chercheurs à l'intérieur des institutions. Son objectif est d'investiguer les activités communicatives et les modes de gestion de la diversité linguistique. Lüdi se pose notamment la question de savoir si les paysages linguistiques des deux sites qu'il a étudiés représentent "l'impact de la gestion des langues par les dirigeants de l'entreprise et justif[ie]nt la métaphore entreprise = personne communicante unique" (p. 101-102). L'analyse de ces paysages se fait sur la base de photos (principalement de tableaux signalétiques) prises sur les sites de "Pharma A" (entreprise multinationale) et "Fabrique A" (entreprise internationale-régionale). De même que les autres chercheurs de son équipe, Lüdi fait le constat d'une grande hétérogénéité linguistique : l'ensemble des textes étudiés au sein des deux entreprises est un produit d'une "multiplicité de voix" (p. 102) ; de plus, "ces voix ne sont souvent pas au diapason" (*ibidem*). Donc, des "énonciateurs multiples se cachent derrière le locuteur 'entreprise'" (p. 94). Et, il apparaît également que la philosophie de gestion de la diversité des deux entreprises diffère des pratiques observées sur leurs terrains. Comme son coéquipier Barth, Lüdi remarque que "le concert de ces voix multiples n'est que très partiellement contrôlé par les responsables des entreprises" (p. 103).

Linda Pfefferli étudie les pratiques linguistiques dans le Service public A (SA). SA est la plus grande institution en Suisse qui travaille dans le domaine du service postal. La particularité de SA est son statut semi-étatique. SA se déclare "plurilingue" : l'allemand, le français et l'italien sont ses langues officielles. La philosophie de SA prône le "multilinguisme" institutionnel. La chercheuse s'intéresse à la représentation sociale des acteurs professionnels sur l'utilisation des langues au travail et, en particulier, à la gestion des langues au siège de SA à Berne. Sa question de recherche est la suivante :

les employés reproduisent-ils le discours de l'employeur ou construisent-ils d'autres représentations sur les langues et leurs formes d'utilisation ? L'approche de Pfefferli est fondée sur l'analyse de deux types de discours : celui de SA, c'est-à-dire un document officiel traduisant la philosophie de SA en matière de langues (l'"endoxa") ; puis, celui constitué par une série d'entretiens menés avec des employés. La chercheuse constate que l'endoxa se retrouve dans un grand nombre d'entretiens ; les formulations des employés se révèlent être très similaires au texte de la directive fixée par SA. Or, dès qu'il est question de la pratique effective, Pfefferli observe des prises de distance par rapport à la règle dictée par l'employeur : l'allemand domine, l'italien joue un rôle minimal et l'anglais – langue non officielle de SA – fonctionne tout de même comme langue officielle de la section internationale. Il ressort de son étude, comme de celles de ces coéquipiers, que la pratique linguistique "théorique" contraste avec les modes de fonctionnement sur le terrain.

Les quatre premiers articles de l'ouvrage recensé donnent non seulement des idées très concrètes des hétérogénéités linguistiques qui caractérisent les terrains professionnels aujourd'hui, mais aussi des défis de gestion provoqués par la pluralité des langues dans les entreprises internationales-régionales.

La dernière contribution, celle de Patchareerat Yanaprasart, est centrée sur le thème du management de la diversité. L'objectif de l'auteure est de mieux saisir la notion de diversité, notamment dans la perspective des entreprises. Elle aborde les avantages et les inconvénients de la diversité et réfléchit aux modes de gestion "efficaces" de celle-ci. Yanaprasart examine des documents et sites internet de trois institutions différentes et procède à des entretiens avec leurs employés. L'auteure aboutit à une liste de neuf arguments en faveur de la diversité. Ces arguments vont de la valorisation des identités jusqu'à la créativité ou au bien-être linguistique du personnel. Ses constats finaux sont pertinents : la reconnaissance de la diversité *linguistique* n'est pas suffisante ; une politique de diversité "réelle doit prendre en compte tous les profils et diversifier toutes les compétences liées au métier" (p. 170).

*In fine*, la diversité dans les entreprises constitue un fait incontestable. Les contributions réunies dans ce numéro 22 des Acta Romanica Basiliensia analysent et décrivent cette diversité et permettent aux lecteurs de mieux saisir les caractéristiques et la complexité de celle-ci. Les auteurs présentent des ébauches de conclusions quant aux hétérogénéités linguistiques observées, à leurs avantages et aux défis de gestion qu'elles soulèvent. Néanmoins, l'ouvrage n'est qu'une étape temporaire de l'équipe bâloise sur le parcours de collaboration au projet DYLAN. Les résultats doivent encore être approfondis et discutés.

**Pia Stalder**

Université de Fribourg & Université du Luxembourg  
pia.stalder@unifr.ch

**RÉFÉRENCES**

- Stalder, P. (2010). *Pratiques imaginées et images des pratiques plurilingues. Stratégies de communication dans les réunions en milieu professionnel international*. Berne: Peter Lang.
- Yanaprasart, P. (2006). *L'expatrié : un acteur social de la mobilité internationale*. Berne: Peter Lang.